

100 Jahre «Stadt Zürich» Berühmtester Gast an Bord war der deutsche Kaiser Wilhelm II.

Feuerwerk für den Monarchen

Als der deutsche Kaiser Wilhelm II. samt blaublütigem Gefolge an einem lauen Septemberabend im Jahre 1912 den Raddampfer «Stadt Zürich» bestieg, war die ganze Region aus dem Häuschen.

Hans-Heiri Stapfer

Vor genau 100 Jahren nahm der Ausflugsdampfer «Stadt Zürich» seinen Betrieb auf. Der mit Abstand berühmteste Gast an Bord ist in Vergessenheit geraten. Am zweiten Tag seines Staatsbesuches war der deutsche Kaiser Wilhelm II. zu einer Abendrundfahrt auf das seinerzeit modernste Schiff der damaligen Zürcher Dampfboot-Gesellschaft geladen. Die Gäste an Bord waren handverlesen und vom Bundesrat höchstpersönlich an einer Sitzung vom 23. August 1912 festgelegt. Zum erlauchten Kreis gehörten neben einer Delegation des Bundesrates auch Vertreter der Zürcher Exekutive. Eingeladen waren zudem die hochkarätigen Industriellen Walter Boveri sowie Conrad Escher sowie der deutsche Generalkonsul von Faber du Faur. Das Protokoll des Bundesrates sah eine strenge Kleiderordnung vor: Für die Fahrt auf dem Zürichsee waren «Gehrock und Cylinderhut» Pflicht. Bei den Vorbereitungsarbeiten überliess das Politische Departement nichts dem Zufall: So besichtigte Amtschef Paul Dinichert, der spätere Schweizer Botschafter



Der deutsche Kaiser Wilhelm II. (kleines Bild) war während seines Staatsbesuches vom September 1912 zu Gast auf dem Raddampfer «Stadt Zürich», der heuer das 100-Jahr-Dienstjubiläum feiern kann. (Archiv ZSG)

in Berlin, vorgängig die «Stadt Zürich», um sie auf die ihr zugeordnete Tauglichkeit hin zu überprüfen. Am Tag des grossen Events brachten Mitarbeiter der Wollishofer Werft die gelbe Kaiserstandarte am Hauptmast des Schiffes an.

Ein grosses Seenachtsfest

Am Mittwoch, 4. September 1912, um 19 Uhr stach die mit Blumen geschmückte «Stadt Zürich» mit Kaiser Wilhelm II. an Bord vom Bürkliplatz in

See. Am Hauptmast war ein mit Glühbirnen behangenes Kreuz angebracht, um das Deck zu erleuchten. Die Bordmusik aus Angehörigen des Schützenbataillons 6 intonierte «Heil Dir im Siegeskranz». Auf dem Deck reichte das Personal Tee und deutsches Bier. Die Begeisterung für den deutschen Monarchen war grenzenlos, nicht nur bei der knapp 220 000 Personen umfassenden deutschen Kolonie in der Schweiz. Auf seiner 80-minütigen Fahrt bis zum Wendepunkt auf der Höhe von Horgen passierte der Salondampfer kunstvoll illuminierte Dörfer, zu Ehren des blaublütigen Gastes entzündeten die Gemeinden Feuerwerke. Hurra-Rufe auf den Kaiser waren an Gold- und Pfnüselküste zu vernehmen. Die sonst so republikanischen Seebuben waren aus dem Häuschen und veranstalteten ein spontanes Seenachtsfest. Der wenige Tage später in Basel agitierende deutsche Sozialistenführer Karl Liebknecht warf den Schweizern vor, sie hätten dem Kaiser «wie einem Messias aus Berlin» gehuldigt. Im Kielwasser der «Stadt Zürich» folgte der Dampfer «Lukmanier», der von den deutschen Kriegsvereinen gechartert worden war. Zur Sicherheit des Kaisers auf dem Zürichsee stellte die Bundesanwaltschaft zwei Motorboote als Eskorte. Das Finale bildete ein grosses Feuerwerk, das den Auftakt zum Seenachtsfest in der Limmatmetropole bildete. «Feuergarben schossen in die

Das ging ins Geld

Der viertägige Besuch des deutschen Kaisers strapazierte die Bundeskasse. Ursprünglich sah das Budget 25 600 Franken für sämtliche Repräsentationskosten des Jahres 1912 vor. Der Staatsbesuch des Monarchen erwies sich vor allem für Restaurationsbetriebe und Blumenläden als ein regelrechter Geldregen. Entlang den Eisenbahnlinien, die der Kaiser befuhr, waren alle Stationen festlich geschmückt. Alleine rund um den Hauptbahnhof Zürich beliefen sich die Kosten des Blumenschmuckes auf 16 305 Franken. Für Unterkünfte und ein Festbankett fakturierte das Baur au Lac 5542 Franken. Ins Geld ging auch die Bewachung des Kaisers, die mit 18 021 Franken verbucht wurde. Diese Kosten zwangen den Bundesrat, einen Nachtragskredit von 200 000 Franken zu beantragen. (sta)

Luft, und Sterne regneten nieder – viertelstundenlang», hiess es in einer zeitgenössischen Publikation. Der Besuch Wilhelms II. machte nachhaltigen Eindruck auf die Bevölkerung, viele nannten die «Stadt Zürich» noch für Jahre ehrfurchtsvoll «das Kaiserschiff».

Quelle: Bundesarchiv Bern, Bestand E 2001 (A), Band 95 bis 97.

General Wille und der Kaiser

Zwischen dem 3. und 6. September 1912 weilte der deutsche Kaiser Wilhelm II. (1859–1941) zu einem Staatsbesuch in der Schweiz. Er machte sich anlässlich der im Toggenburg stattfindenden Herbstmanöver des 3. Korps persönlich ein Urteil über die Schlagkraft der Armee. Dies nicht ohne Eigeninteresse: Der Monarch wollte sich vergewissern, wie zuverlässig die Südgrenze seines Reiches im Falle eines französischen Angriffes durch die Eidgenossen gedeckt werden könnte. Als Übungsleiter fungierte der in Meilen wohnhafte Oberstkorpskommandant Ulrich Wille – der General im Ersten Weltkrieg, dessen Tochter später den Thalwiler Seidenfabrikanten Alfred

Schwarzenbach heiratete. Während der zweitägigen Manöver logierte Wilhelm II. in der Villa Rietberg in Wollishofen. Ein Besuch in der Bundeshauptstadt rundete den Staatsbesuch ab. Ursprünglich wäre das Programm weit umfangreicher ausgefallen und hätte auch eine Visite des Jungfraujochs sowie eine Fahrt auf dem Vierwaldstättersee vorgesehen. Aufgrund der schlechten gesundheitlichen Verfassung des Monarchen liess die deutsche Gesandtschaft das Programm kurzfristig kürzen. Der Besuch des deutschen Kaisers war eigentlich schon auf den Juni 1909 geplant und ging von der Initiative Wilhelm II. aus, wie Dokumente im Bundesarchiv Bern belegen. (sta)

Kaiserbesuch Warum der deutschlandkritische Heizer Jakob Stapfer von Bord musste

Er hätte Wilhelm II. ordentlich eingeheizt

Wer gegen Monarchie und das deutsche Kaiserreich wetterte, war eine Persona non grata auf der «Stadt Zürich». Das bekam auch Aushilfsheizer Jakob Stapfer aus Horgen zu spüren.

Hans-Heiri Stapfer

«Es wäre für meinen Vater alles andere als eine Ehre gewesen, für den deutschen Kaiser als Heizer zu dienen», erinnert sich die heute 96-jährige, ehemalige Stenografie-Lehrerin Margrit Scalvini, die sich aus Überlieferungen ihres Vaters noch gut an den Staatsbesuch erinnern kann. Bereits Wochen vor der Visite des höchsten deutschen Pickelhaubenenträgers in der Limmatmetropole erhielt Jakob Stapfer die Einteilung von der damaligen Zürcher Dampfschiffahrtsgesellschaft. So bestieg der in der Sust in Horgen wohnhafte Heizer am 4. September 1912 sein Fahrrad, um zur Werft in Wollishofen zu radeln, wie er



In letzter Minute wegen seiner kaiserfeindlichen Gesinnung ausgewechselt: Heizer Jakob Stapfer, fotografiert mit Tochter Margrit in der Gerberei Hüni. (zvg)

das immer gemacht hatte, wenn er Dienst hatte. Eigentlich war Stapfer ja Heizer bei der Horgner Gerberei Hüni, verdiente sich allerdings jeweils an den Sonntagen ein Zubrot beim Einsatz auf einem der grossen Raddampfer. «Weil das Anfeuern dieser Heizkessel viele Stunden dauerte, musste mein Vater schon früh am Morgen weg zur Arbeit»,

sagt Margrit Scalvini. Die Arbeit muss beinahe unerträglich gewesen sein: Im schwülwarmen Maschinenraum verlangte das Feuer gierig nach Koks, das beim Verbrennen giftige Dämpfe ausschied. «Ab und an haben die betuchten Passagiere Münzen in den gegen oben offenen Heizungsraum geworfen oder Getränke für die Besatzung spendiert»,

erinnert sich Margrit Scalvini. Auch an jenem Tag der Fahrt des deutschen Kaisers auf der «Stadt Zürich» schien alles seinen gewohnten Gang zu nehmen. Stapfer heizte zusammen mit seinen Kollegen den Kessel auf. Der Raddampfer war bereit zum Auslaufen aus der Werft in Wollishofen, als ein Prokurist auf dem Schiff erschien und Stapfer mit barschem Ton und ohne Nennung von Gründen aufforderte, von Bord zu gehen. Ein anderer Heizer nahm seinen Platz ein.

Kein Platz für Sozialdemokraten

Seine Tochter glaubt den Grund für diese unerwartete Auswechslung zu kennen: «Mein Vater war durch und durch Sozialdemokrat und alles andere als ein Bewunderer der Monarchie. So wetterte er schon im Vorfeld gegen den Besuch Wilhelms II. – bestimmt blieben seine Ansichten auch dem Personal der Dampfschiffgesellschaft und den Spitzen nicht verborgen.» Margrit Scalvini erinnert sich, dass ihr im Jahre 1941 verstorbener Vater immer wieder davon gesprochen habe, er sei im Nachhinein froh gewesen, dass er nicht für dieses «kaiserliche Pack» habe heizen müssen.

Nachgefragt

«Einmaliger Staatsbesuch»



Christian Sieber.

Interview Hans-Heiri Stapfer

Christian Sieber*, wie ist die immense Begeisterung der Zürcher Bevölkerung für den Kaiser zu erklären? Immerhin galt er als Kriegstreiber und hatte später eine Hauptschuld am Ausbruch des Ersten Weltkrieges.

Trotz aller Unterschiede im politischen System zwischen der Schweiz und dem deutschen Kaiserreich waren in der Deutschschweiz namentlich die bürgerlichen Eliten von der stürmischen Entwicklung des nördlichen Nachbarn seit der Reichsgründung 1871 fasziniert. Das Kaiserreich und Preussen als grösster Teilstaat waren in vielerlei Hinsicht – von der Kultur bis zum Militär – Vorbild eines modernen und zukunftssträchtigen Staates und stellten für die Schweiz auch keine direkte Bedrohung dar. In der politisch engagierten Arbeiterschaft und in der Westschweiz sah man das selbstverständlich anders und stand deshalb dem Kaiserbesuch ablehnend gegenüber.

Verschiedene Patrons von Fabriken im Bezirk haben ihrer Belegschaft frei gegeben, um dem Kaiser zu huldigen. Darunter befand sich auch die mechanische Seidenstoffweberei in Adliswil. Was war deren Motivation?

Mit der Industrialisierung entwickelte sich auch die Schweiz zu einer modernen Massengesellschaft, die neben der langen und häufig monotonen Arbeit in Fabriken und Büros einen Ausgleich in der Freizeit suchte. In diesem Sinn war der Kaiserbesuch in Zürich für viele wohl einfach ein Spektakel, beim dem sie dabei sein wollten. Ein politisches Bekenntnis war das noch nicht.

Sind vor oder nach dem deutschen Kaiser andere gekrönte Häupter oder Staatspräsidenten mit ähnlichem Pomp empfangen worden?

Der Besuch von Winston Churchill 1946 in Zürich löste ähnliche Begeisterungstürme aus und ist der älteren Generation häufig noch aus eigenem Erleben bewusst. Churchill war damals aber nicht mehr britischer Premierminister und seine Visite deshalb auch kein Staatsbesuch, für den ja bekanntlich bis heute spezielle protokollarische Vorschriften gelten. Als Staatsbesuch ist der Kaiserbesuch von 1912 einmalig – es sei denn, alt Bundesrat Adolf Ogi schafft es tatsächlich, Barack Obama in die Schweiz einzuladen.

In der Schweiz waren vor Beginn des Ersten Weltkrieges fast 210 000 Deutsche wohnhaft. Das sind etwa gleich viel, wie heute registriert sind. Warum waren damals so viele Deutsche emigriert?

Auch wenn es im linken politischen Spektrum Emigranten aus politischen Gründen gab, so waren es zur Hauptsache doch wirtschaftliche Motive, die so viele Deutsche in die Schweiz führten. Sie waren hauptsächlich in den Bereichen Industrie, Technik und Handel tätig sowie in intellektuellen Berufen. Entsprechend konzentrierten sie sich auf die grösseren Städte wie Zürich, Basel und St. Gallen. Erst nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Ausländerrecht in der Schweiz schrittweise verschärft.

* Christian Sieber ist Historiker und wohnt in Adliswil.